

---

## Buchbesprechungen

**Walter Steiner/Uta Kühn-Stillmark, Friedrich Justin Bertuch. Ein Leben im klassischen Weimar zwischen Kultur und Kommerz, Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2001, 321 S., Abb.**

Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) verdient es in mehrfacher Hinsicht schon seit längerem, daß ihm die Geschichtsschreibung Aufmerksamkeit entgegenbringt, die über die Grenzen des klassischen Weimar hinausreicht. Als Initiator und Herausgeber bedeutender, heute nur noch partiell bekannter publizistischer Unternehmungen – das „Journal des Luxus und der Moden“ dürfte am bekanntesten sein –, als Gründer des „Landes-Industrie-Comptoirs“, das sich zu einem respektablem literarischen Verlag entwickelte, gelang es ihm, in die Reihen der größeren Verleger um 1800 vorzustoßen und Weimar zeitweise in die deutsche Verlagslandschaft einzugliedern – darin liegt sein Interesse für die Geschichte des Buch- und Verlagswesens. Vom Geheimsekretär und Schatullier des Herzogs Carl August, nach dem QUITTIEREN des Hofdienstes 1796 als „freyer Mann“, entwickelte sich Bertuch zu einem kapitalistischen Unternehmer, der im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach seinesgleichen suchte – das Bertuchsche Aufstiegsmodell unter kleinstaatlich-spätabsolutistischen Verhältnissen rechtfertigt sein Interesse für die Bürgertumsgeschichte. Über das Bürgertum in Thüringen sind unlängst neue, zunächst personenbezogene Forschungsergebnisse vorgelegt

worden, doch Bertuch fehlt darin noch.<sup>1</sup>

Nach zwei älteren Lebensbeschreibungen<sup>2</sup> und einer aus einer Ausstellung von 1985 hervorgegangenen umfangreichen Untersuchung<sup>3</sup> liegt nun die lange angekündigte Biographie vor, die sich auf einen neuerdings erweiterten Forschungsstand stützen kann: Ein Sammelband, der das Kolloquium von 1997 dokumentiert, das anlässlich des 250. Geburts- und des 175. Todestages Bertuchs veranstaltet wurde, trägt in über 40 Aufsätzen neues Material zu den Aktivitäten des Weimarer Hofbeamten und Unternehmers zusammen.<sup>4</sup> Auch im vorliegenden Band werden unveröffentlichte Quellen aus dem Bertuch-Nachlaß im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar verwendet.

Das Buch besteht aus 16 Kapiteln. Die chronologische Erzählung wird von einigen themenzentrierten Kapiteln durchbrochen: der Verlagsbuchhändler, „Bertuchs Zeitschriften und Bücher – ein unvollständiger Einblick“, die „Editionen über die Erde“ und der „grüne“ Bertuch als „Parkgestalter, Gärtner, Pomologe und Verleger der Natur“. Auch die vielfältigen wirtschaftlichen Unternehmungen Bertuchs außerhalb der Hof- und Verlegertätigkeit kommen zur Sprache, sein politisches und kommunales Wirken wird gewürdigt. Die Chronologie reicht über Bertuchs Lebenszeit hinaus und umreißt auch das Erbe unter den FRIEPIES sowie das Ende des Landes-Industrie-Comptoirs und des Geographischen Instituts im ausgehenden 19. Jh. Als Hintergrund werden die Stadtgeschich-

te, die Konstellationen am Hof, die kulturellen Höhepunkte im klassischen Weimar immer wieder eingeblendet.

*Steiner* und *Kühn-Stillmark* schreiben „ohne den Anspruch besitzenden wissenschaftlichen Zuwachses an Erkenntnis“ (S. 4). So muß an Stellen, wo Begründungen gefragt wären, das „Schicksal“ erhalten, das es beispielsweise Bertuch verwehrte, wie Göschen, Perthes oder Cotta in der Erinnerung der Nachwelt lebendig geblieben zu sein. Dem Anspruch einer Beschreibung des Protagonisten auch in seinen Widersprüchlichkeiten stehen an verschiedenen Stellen auftauchende Superlative und gelinde Übertreibungen entgegen: So sei Bertuch ein „europabekannter Großverleger“ (S. 84) oder „einer der Prominenten Europas“ (S. 241) gewesen, das Landes-Industrie-Comptoir sei „zu einem der bedeutendsten Wirtschaftsunternehmen Deutschlands in dieser Zeit“ geworden (S. 69).

*Uta Kühn-Stillmark* hat seit 1996 im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik eine Datenbank der im Landes-Industrie-Comptoir erschienenen Werke erarbeitet, kennt also das Bertuchsche Publikationsprogramm aus erster Hand. Angesichts des dann präsentierten „völlig unvollständigen Einblicks“ (S. 119) in die Zeitschriften und Bücher des Landes-Industrie-Comptoirs fragt man sich, warum sie aus diesem Material nicht mehr gemacht hat. Die inhaltliche Beschreibung verschiedener Werke ist interessant, die Auswahl erscheint aber als zufällig. Es wäre weniger um Vollständigkeit gegangen als um eine repräsentative Quantifizierung der thematischen Schwerpunkte der Titel, die unter dem Impressum (Landes-)Industrie-Comptoir erschienen sind. So steht eine Untersuchung des

Verlagsprogramms von Friedrich Justin Bertuch und ein Vergleich mit anderen zeitgenössischen Verlegern weiterhin aus.

Erfreulich ist die (fast noch zu knapp ausgefallene) Behandlung der geographischen und kartographischen Publikationen Bertuchs und des Landes-Industrie-Comptoirs, die in den oben genannten Veröffentlichungen über Bertuch nahezu unerwähnt blieben; denn einerseits war das Gebiet der „Erdbeschreibung“ mit Abstand der größte Schwerpunkt im Verlagsprogramm, worin sich auch eine persönliche Vorliebe des Verlegers manifestierte, und andererseits kamen hier innovative Pläne, Organisations- und Veröffentlichungsformen am stärksten zum Tragen.

Sachliche Fehler sind anzumerken, einige seien genannt: Bertuchs Faktor Johann Christian Gädicke wohnte weder vor 1792 in Weimar (sondern in Nürnberg) noch war er zu dieser Zeit Schriftsteller oder gar bemittelt (S. 69). Auch war die Teilhaberschaft Gädickes ab Juni 1794 nicht mit einer Kapitaleinlage von seiner Seite verbunden, mit der Bertuch hätte operieren können. Und schließlich: Der „Trennung zum erstbesten Termin“ ging eine monatelange, harte Auseinandersetzung zwischen Bertuch und Gädicke voraus; dies alles ist den Akten im Bertuch-Nachlaß zu entnehmen. Die Einrichtung der Druckerei wurde zwar von Bertuch 1800 beantragt und vom Herzog Carl August auch konzessioniert, doch begann ihre wirkliche Einrichtung erst ab 1802, und die Arbeitsaufnahme zog sich bis in 1803 hin, wie einige Quellenbestände im Bertuch-Nachlaß belegen. Carl Bertuch bekam die Urkunde, die ihn zum Druckerherrn

mit Berechtigung zur Lehrlingsausbildung erklärte, weder im Jahr 1800 (sondern 1802) noch von der Jcnacr Buchhändler-Societät (sondern von der Buchdrucker-Societät); die Buchhändler besaßen bis zur Gründung des Börsenvereins 1825 keine eigene ‚ständische‘ Interessenvertretung.

Zu den weiteren Monita zählen nicht nur viele Schreibfehler, sondern auch Lesefehler. Die zeitgenössischen „Enterprisen“, von denen Bertuch oft schrieb, werden hier zu „Enterprisen“ oder „Interprisen“. Das „priv.“ Industrie-Comptoir meinte ganz offenkundig „privilegiert“, nicht „privat“ (S. 86). Ärgerlich sind auch die Anmerkungen zu nennen, die – das ist Geschmackssache – am Ende des Buches stehen. Rund ein Drittel der Anmerkungen bestehen aus biographischen Notizen über im Text genannte Personen und erinnern bisweilen an einen ausgeschütteten Zettelkasten. Abgesehen davon, daß sich ein Teil ohne Mühe in den Text hätte integrieren lassen, wo sich ohnehin bisweilen Doppelungen finden: Die Menge der in den Anmerkungen untergebachten Namen und Lebensdaten hätte ein erweitertes Personenregister gerechtfertigt. Dann wären vielleicht auch widersprechende Angaben noch vor der Drucklegung aufgefallen (Beispiel: Carl Constantin Haberle wird [auf S. 275] in Anm. 28 richtig und seinem Selbstverständnis entsprechend als Mineraloge genannt, wenige Zeilen darunter in Anm. 33 ist er ein „Meteorologe und Naturwissenschaftler, vor allem Botaniker“). Man könnte sich auch am häufigen und unzutreffenden Gebrauch des Begriffs „Edition“ als Bezeichnung für Bertuchs Verlagswerke stoßen. An die Adresse des Verlages muß sich die Frage richten, warum er diesem Buch

angesichts der vermutlich nicht geringen Herstellungskosten (und Druckkostenzuschüsse) nicht mehr Sorgfalt in der Betreuung angedeihen ließ. Damit ist nicht so sehr die heutzutage schon wohlfeile Kritik am eingesparten (wissenschaftlichen) Lektorat gemeint als vielmehr die Tatsache, daß ein renommierter Verlag wie dieser offensichtlich nicht einmal die Autoren zu gründlicher Kontroll-Lektüre angehalten hat.

Der Bildteil ist sehr ansprechend, die genealogischen Tafeln zu den Familien Bertuch und Froriep sind nützlich. Trotz der kritischen Bemerkungen zeigt die Biographie einen vielseitigen und ambitionierten Unternehmer, der sich mit bemerkenswerter Kraft und Ausdauer ebenso eigen- wie gemeinnützig für die „Landes-Industrie“ Sachsen-Weimars einsetzte und dabei auch über die Grenzen Weimars und des Herzogtums hinausdachte.

Katharina Middell

- 1 Bürgertum in Thüringen. Lebenswelt und Lebenswege im frühen 19. Jahrhundert, hrsg. von H.-W. Hahn, W. Greiling und K. Ries, Rudolstadt 2001.
- 2 W. Feldmann, Friedrich Justin Bertuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Goethezeit, Saarbrücken 1902; A. von Heinemann, Ein Kaufmann der Goethezeit. Friedrich Johann Justin Bertuchs Leben und Werk, Weimar 1955.
- 3 S. Hohenstein, Friedrich Justin Bertuch (1747–1822), bewundert, beneidet, umstritten. Übersetzer und Verdiensten. Dichter ohne Talent. In Weimar kluger Verwalter der fürstlichen Privatschatulle, erfolgreicher Herausgeber und Verleger. Freund Goethes. Ein Kapitalist und Philan-

throp der Aufklärung, Berlin/New York 1989 (Ausstellungskat. Mainz 1985).

- 4 Friedrich Justin Bertuch (1747–1822). Vórleger, Schriftsteller und Unternehmer im klassischen Weimar, hrsg. von G. R. Kaiser und S. Seifert, Tübingen 2000.

**Christof Dipper (Hrsg.), Rechtskultur, Rechtswissenschaft, Rechtsberufe im 19. Jahrhundert. Professionalisierung und Verrechtlichung in Deutschland und Italien (Schriften zur Europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte, Bd. 35), Duncker & Humblot, Berlin 2000, 169 S.**

„Verrechtlichung“ mag ein „häßliches Wort“ sein, wie Gunther Teubner in einem grundlegenden, mittlerweile mehr als 15 Jahre alten Beitrag zum Thema bemerkt hat.<sup>1</sup> *Christof Dipper* erinnert in seinem einleitenden Aufsatz zum vorliegenden Band daran, daß „Verrechtlichung“ auch ein „deutsches Wort“ ist, das als Kampfbegriff in der arbeitsrechtlichen Debatte der Weimarer Republik geprägt wurde und dessen ursprünglich polemischer Gehalt nicht problemlos in andere Sprachen zu übersetzen sei. Dennoch hat sich der Begriff in der internationalen rechtspolitischen und -historischen Diskussion eingebürgert; und das nicht ohne Grund, eignet er sich doch wie kaum ein anderer dazu, die Wechselwirkung zwischen Recht und Gesellschaft über längere Zeiträume hinweg zu verfolgen.

Die vergleichende Betrachtung von Wegen der Verrechtlichung in verschiedenen Rechtskulturen erweist sich dabei als produktive Forschungsrichtung. Gerade weil der zugrundeliegen-

de Vorgang, das Eindringen des Rechts in immer mehr Lebensbereiche, eine allgemeine Erfahrung in den komplexer werdenden Gesellschaften der Neuzeit zu sein scheint, ist es lohnend, nach Ähnlichkeiten und Unterschieden dieses Prozesses zu suchen. Der Vergleich verspricht Erkenntnisse sowohl zu den vielfältigen Formen der rechtlichen Konstitution von Gesellschaft als auch zur unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingtheit von Recht.

Mit großem Interesse wird man daher zu diesem Band greifen, der die Verrechtlichung am Beispiel Deutschlands und Italiens im 19. und frühen 20. Jh. zu behandeln verspricht. Der Band geht auf eine Tagung zurück, die Ende 1993 in Bad Homburg stattfand. Selbstverständlich kann eine Aufsatzsammlung das Thema nicht erschöpfend behandeln, zumal die Forschung auf diesem Gebiet erst in den letzten Jahren mit substantiellen Ergebnissen aufwarten kann. So konzentrieren sich die empirischen Studien des Bandes auf zwei Aspekte. Zum einen wird die Professionalisierung von Richtern und Anwälten als Faktor im Prozeß der Verrechtlichung untersucht (*Marcel Erkens, Ute Scheider, Thomas Ormond, Hannes Siegrist*). Zum anderen befassen sich zwei Autoren ausgehend von statistischen Quellen mit der Nutzung der Justizeinrichtungen für zivilrechtliche Belange (*Christian Wollschläger, Raffaele Romanelli*).

Mit der Professionalisierung der juristischen Berufe und der Justizialisierung von vormalig außerrechtlich gelösten Konflikten werden zweifellos zentrale Teilprozesse der Verrechtlichung erfaßt. Insofern ist die Beschränkung sinnvoll. Der Band leidet allerdings darunter, daß die Verteilung der empirischen Beiträge auf die bei-